



Das Rätselhafte der Hochbegabten annehmen

Interview mit Claudia Niklas zum Buch „Die Rätselhaften“

Martina Rosenboom: Ein Psychologe und eine Journalistin, er Begabungsdiagnostiker, sie hochbegabt. Wie können wir uns die Zusammenarbeit zwischen Ihnen als Autorenpaar vorstellen?

Claudia Niklas: Seit 27 Jahren gibt es nichts, was wir interessanter finden als die psychologischen Ursachen, die hinter den menschlichen Problemen stecken. Das hat sich intensiviert, als unser Sohn 1997 geboren wurde, weil er von Anfang an anders war als alle Kinder, die wir kannten. Auf Hochbegabung haben wir uns fokussiert, als wir 2001 herausfanden, dass er hochbegabt ist. Zehn Jahre später stellte sich die Hochbegabung der Journalistin heraus. Als der studierte Psychologe vom Kösel-Verlag gefragt wurde, ob er ein Buch über hochbegabte Erwachsene schreiben wolle, lag nach unserer Vorgeschichte die Antwort auf der Hand: „Nicht ohne meine Frau“, sagte er, und so kam es dann auch. Wenn man unsere Zusammenarbeit für dieses Buch auf den Punkt bringen will, gibt es kein besseres Wort als „Ping-Pong“.

MR: Das Buch richtet sich vorrangig an hochbegabte Erwachsene. Warum ist es auch für Eltern sinnvoll zu lesen?

CN: Erstens, weil Kinder schneller erwachsen werden, als man sich einmal umdrehen kann.

Zweitens, weil die Probleme der Erwachsenen meistens aus der Kindheit stammen.

Drittens, weil die Probleme in der Kindheit gelöst werden sollten, damit ein Mensch selbstbestimmt und frei sich selber finden kann.

MR: Bei Ihrer Darstellung der Hochbegabtenforschung kritisieren Sie vor allem die viel zitierte Aussage des Marburger Hochbegabungs-Forschers Detlef Rost, Hochbegabte seien "im Schnitt psychisch genauso stabil oder gar stabiler" als Normalbegabte. Warum?

CN: Rost sieht nur die halbe Wahrheit. Sicher finden sich stabile oder scheinbar stabile Hochbegabte, jedoch eher unter den Kindern. Nach der Pubertät zeigt sich – nach Rüdiger

Hossieps Studie von 2013 – aber oft eine Instabilität, die nur aus der Kindheit gekommen sein kann. Hochbegabte haben sehr oft mit zusätzlichen Problemen zu kämpfen, die ihre Identität und ihre Authentizität bedrohen. Das eine ist das Ausgegrenzt-werden, das andere ist der ausgesprochene oder unausgesprochene Zwang, sich aufgrund der Erwartungen von Eltern, Lehrern, Mitmenschen an die „goldene Mitte“ anzupassen. Diese einseitige Erwartung hat auch Rost, wenn er sagt: „Mit das Wichtigste, was ein Hochbegabter lernen muss, ist doch der Umgang mit Normalbegabten – denn mit denen wird er die meiste Zeit seines Lebens zu tun haben.“ Er sagt leider nicht: „So wie sie lernen müssen, mit Normalbegabten umzugehen, müssen sie auch lernen, ihr kognitives Talent zu erkennen, es als Kostbarkeit zu sehen, sich darüber zu freuen und es wirklich zu schätzen, damit umzugehen und diese individuelle Spezialität gerne zum eigenen und zum gesellschaftlichen Nutzen auszuleben.“

MR: Sie schreiben, dass Hochbegabte „politisch“ werden müssen: nach außen treten, sich selbst „outen“, das Thema öffentlich machen. Wie weit lässt sich das übertragen, wenn Eltern die Hochbegabung ihres eigenen Kindes ansprechen, zum Beispiel in der Schule oder in der weiteren Familie?

CN: Politisch werden fängt zu Hause an, und zwar mit dem wachen Bewusstsein für die Würde eines jeden Menschen, die unantastbar ist. Wenn in der Familie und der Schule alles gut läuft, gibt es auch keine Notwendigkeit, ein Kind zu outen. Wenn es Probleme gibt, muss man zum Wohl aller Beteiligter darüber reden und Lösungen suchen. Wenn Eltern aber merken, dass die Würde ihres Kindes dauerhaft angegriffen oder untergraben wird, müssen sie sich hinter ihr Kind stellen, ohne aggressiv zu sein. Beharrlich und respektvoll müssen sie darauf hinwirken, dass jemand, der ihr Kind aus einem Unverständnis heraus falsch einschätzt, sich die Grundlagen des Wissens aneignet. Dabei ist es ganz egal, ob es die Oma ist oder ein Lehrer.

MR: Sie weisen darauf hin, dass Hochbegabte sich von Einigem befreien müssen, um ein besseres Leben zu führen: von zu viel Anpassung, möglicherweise sogar vom alten Beruf. Das fängt im eigenen Kopf an. Wie können Menschen in der Umgebung dies unterstützen?

CN: Mit dem unbedingten Willen zur Problemlösung. Immer wieder reden. Immer wieder fragen, was der andere sich erträumt: von sich selber, seiner Umwelt, seiner Zukunft. Fragen, warum die Verwirklichung dieser Träume so unmöglich ist. Aktiv und kreativ Wege suchen, aus dem scheinbar Unmöglichen das Mögliche zu machen.

MR: Wie groß ist die Gefahr, mich beim Umdenken zu verirren? Wie lange geht das ohne professionelle Unterstützung durch einen Coach oder Therapeuten?

CN: Je mehr man über sich nachdenkt, sich erinnert, kreativ nach Lösungsmöglichkeiten sucht, allein und mit anderen zusammen, redend, schreibend und lesend, desto kleiner wird die Gefahr. Allerdings unter der Voraussetzung, dass man die Verantwortung für alles, was einem widerfährt, übernimmt und aufhört, die Schuld bei anderen zu suchen. Dass man aufhört zu glauben, man könne oder man dürfe nicht. Das muss man verlernen. Wenn man das nicht schafft und sich weiterhin isoliert, niedergeschlagen und schwach fühlt, können Profis helfen.

Claudia Niklas, Andreas Niklas: Die Rätselhaften. Wie Hochbegabte besser mit sich und anderen leben. Kösel-Verlag 2017. 17,99 Euro. ISBN: 978-3-466-31078-4

Erstveröffentlichung in Labyrinth, Magazin der DGhK, ISSN 0940-3175, Ausgabe 133, 2017, S. 22

Stand: 12.01.2024



Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen
([Details](#))